



Jutta Koslowski | Jochen Wagner (Hrsg.)

Ökumenische Spiritualität



Ökumenische Spiritualität

Beihefte zur Ökumenischen Rundschau Nr. 128

Jutta Koslowski | Jochen Wagner (Hrsg.)

Ökumenische Spiritualität



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Die Drucklegung wurde gefördert durch den Ökumenischen Forschungsfonds des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Wir danken für die Unterstützung zum Druck.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: © KNA-Bild
Satz: Präsenz Medien & Verlag, Bad Camberg
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06667-4 // eISBN (PDF) 978-3-374-06668-1
www.eva-leipzig.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Jutta Koslowski, Jochen Wagner 7

I. Einführung

Was ist christliche Spiritualität?

Thorsten Dietz 13

II. Konfessionelle Perspektiven

1. Orthodoxe Spiritualität

Constantin Miron 27

2. Katholische Spiritualität

Klaus Vechtel 39

3. Evangelische Spiritualität

Peter Zimmerling 53

4. Freikirchliche Spiritualität

Jochen Wagner 75

III. Konkrete Beispiele

1. Monastische Spiritualität

Franziskus Joest 97

2. Ökumenische Exerziten

Peter Hundertmark 109

3. Postmoderne Spiritualität

Holger Pyka 123

IV. Ausblick

Grundzüge einer ökumenischen Spiritualität

Jutta Koslowski 141

Über die AutorInnen 150

Bildnachweise 153

Vorwort

Spiritualität ist ein Megatrend. Sie gewinnt auch in der Theologie seit einigen Jahren zunehmend an Bedeutung. Spirituelle Reichtümer finden sich in allen Konfessionen und Glaubenstraditionen. Insbesondere die unterschiedlichen Formen des gelebten Glaubens sind eine Fundgrube – oder besser gesagt: eine Schatzkammer. Bestimmte Traditionen sind manchen zunächst fremd. Doch oft wird man positiv überrascht, wenn man genauer hinsieht und bereit ist, sich auf Neues einzulassen. Diese Erfahrung hat das ökumenische Miteinander der letzten Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt und gefördert. Und es geht weiter. Wir können viel voneinander lernen und dabei entdecken, welche Vielfalt die christliche Spiritualität umfasst.

Die vorliegenden Beiträge nähern sich dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Folgende Fragen umreißen dabei die inhaltliche Beschäftigung: Wodurch zeichnet sich christliche Spiritualität aus? Worin bestehen die Besonderheiten katholischer, evangelischer, freikirchlicher und orthodoxer Spiritualität? Was könnten Grundzüge einer ökumenischen Spiritualität sein sowie einer Spiritualität für unsere Zeit, eine post-moderne Spiritualität?

Mit diesen Fragen befasste sich eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Region Südwest und der Evangelischen Kirche im Rheinland zusammen mit dem Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und dem Institut für Evangelische Theologie an der Universität Koblenz-Landau. Theologinnen und Theologen aus unterschiedlichen Konfessionen kamen im hessischen Kloster Gnadenthal zusammen, um die Vielfalt der geistlichen Reichtümer in den unterschiedlichen Konfessionsfamilien kennen zu lernen und so den Blick auf die eigene Frömmigkeit und auf andere Glaubenstraditionen zu weiten. Der Tagungsband nimmt die Vorträge auf und macht sie so einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Für *Thorsten Dietz*, Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg, ist christliche Spiritualität der Versuch, die durch zunehmende Säkularisierung verlorengegangene ›Einbettung‹ des Menschen in die Gemeinschaft, in die Welt und in den eigenen Körper durch das Erschließen sinnlicher Erfahrungen wiederzufinden. Eine solche Spiritualität entfalte sich in drei Spannungsfeldern: Erstens zwischen der unmittelbaren und unverfügbaren Begegnung von Gott und Mensch und der Notwendigkeit, solcher Begegnung durch Übungen

wie Gebet und Gottesdienst einen Raum zu bereiten. Zweitens zwischen der Transzendenz des immer größeren Gottes und seiner Greifbarkeit in konkreten, sinnlich wahrnehmbaren Medien. Und drittens zwischen dem freien Geschenk der Gnade Gottes und einem nicht linear verlaufenden Wachstum im Glauben. Mit Blick auf das ökumenische Miteinander der Konfessionen warb Dietz dafür, andere Spiritualitäten angstfrei wahrzunehmen und zuzulassen und Orte zu schaffen, in denen Menschen vielfältige geistliche Erfahrungen machen können.

Der bekannte orthodoxe Theologe *Constantin Miron*, Beauftragter für innerchristliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), macht in seinem Beitrag deutlich, dass orthodoxe Spiritualität vor allem eine pneumatische Dimension hat und somit einen Gegen-Akzent zur Geist-Vergessenheit in der Tradition der Westkirche darstellt. Dies zeigt Miron anhand der 25 Schluss-Antiphonen der Stufengesänge auf, die an jedem Sonntag in der Matutin der orthodoxen Kirche gebetet werden und die jeweils auf den Heiligen Geist bezogen sind. Zugleich ist dies ein anschauliches Beispiel dafür, wie sehr die orthodoxe Theologie von der Liturgie her zu verstehen ist.

Für eine Weitung des Begriffs ›katholisch‹ wirbt *Klaus Vechtel*, Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Katholische Spiritualität zeichne sich nicht dadurch aus, dass sie sich an katholischen ›Identitätsmarkern‹ wie dem Papstamt oder einer marianischen Prägung orientiere. Es gehe vielmehr darum, dass sich die qualitativ-umfassende Liebe Gottes eine quantitativ-konkrete Gestalt sucht. Weil in der Neuzeit die Transparenz der Welt auf Gott hin verlorengegangen sei, suche christliche Spiritualität nach dem, was ›hinter der Leere‹ liegt, und versuche im Gegensatz zu postmodernen säkularen Spiritualitäten das ›Nicht-ohne‹ des Göttlichen geltend zu machen. Zugleich realisiere sie sich in einem guten weltlichen Leben, das immer schon ein frommes Leben ist, weil auch Gott die Welt liebt, und in der Erfahrung des Verdankt-Seins, die sich wiederum am dichtesten in der Eucharistie machen lässt.

In der evangelischen Kirche hat der Begriff Spiritualität erst seit den 1970er Jahren Fuß gefasst. Darauf weist *Peter Zimmerling* hin, Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Evangelische Spiritualität sei seit der Reformation von zwei gegenläufigen Bewegungen geprägt: zum einen von einer Konzentration auf das Wesentliche bzw. einer Ausscheidung des Unnötigen (wozu nach damaligem Verständnis etwa Prozessionen zählten), zum anderen von einer Grenzüberschreitung bei der Suche nach Orten gelebten Glaubens:

vom Kloster in die Welt, d.h. in Familie, Beruf und Gesellschaft. Ebenso wesentlich für protestantische Spiritualität, so Zimmerling, sei ihre Pluralität, die eine Chance ist, dass viele Menschen den Glauben angemessen leben können. Zu ihr gehöre deshalb Mystik genauso wie politisches Engagement, Liturgie und Gesangbuch genauso wie diakonisches Handeln, traditionelle monastische Lebensformen genauso wie zeitgenössische Phänomene (etwa charismatische Ausdrucksformen des Glaubens).

Am Beispiel Freier evangelischer Gemeinden zeigt *Jochen Wagner*, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Evangelische Theologie der Universität Koblenz-Landau und Gemeindepastor in einer FeG, die Kennzeichen freikirchlicher Spiritualität auf. Geprägt von Pietismus und Erweckungsbewegung sei Apg 2,42 als Leitbild einer frei-evangelischen Spiritualität anzusehen. Wagner wirft in diesem Zusammenhang einen durchaus selbstkritischen Blick auf manche Tendenzen innerhalb seiner Konfessionsfamilie und spricht sich für eine Diskussion über die Bedeutung der Inspiration der Heiligen Schrift und eine weitere theologische Reflexion über das Gebet aus. Freikirchliche Spiritualität sei aber auch von der persönlichen Aneignung des Glaubens und der Achtung des Gewissens des Einzelnen geprägt, ebenso wie vom Gedanken der Nachfolge, einem missionarischen Lebensstil und protestantischer Bußfrömmigkeit. Für die Zukunft, so Wagner, komme es darauf an, die alten Gräben zwischen den Frommen und den gesellschaftlich Engagierten zu überwinden und eine Spiritualität zu pflegen, die Freiheit ermöglicht und vielfältig ist.

Nachdem das Thema Spiritualität aus der Perspektive der vier Hauptströmungen christlicher Tradition beleuchtet worden ist, wird es anschließend in mehreren Richtungen exemplarisch vertieft. *Franziskus Joest*, langjähriges Mitglied der Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal und Spiritual im dortigen ›Haus der Stille‹, entfaltet in seinem Beitrag Grundzüge monastischer Spiritualität. Er konzentriert sich dabei auf wesentliche Elemente der *Regula Benedicti*, da sie nicht nur für das benediktinische Mönchtum, sondern für die gesamte Spiritualität des Abendlands prägend geworden ist. Wichtige Aspekte sind dabei u.a. das Hören auf Gott, das Wachstum, die Beharrlichkeit und die Anwesenheit Christi in seinen geringsten Brüdern und Schwestern.

Weil Spiritualität für *alle* Gläubigen ein Desiderat ist, aber die wenigsten von ihnen in einem Kloster leben, wurden in letzter Zeit neue Formate entwickelt, z.B. ökumenische ›Exerzitien im Alltag‹. Darauf geht *Peter Hundertmark* in seinem Beitrag ein. Als Pastoralreferent im Bistum Speyer kann er auf eine langjährige Erfahrung als Exerzitienbegleiter zurückgreifen und setzt dabei einen Schwerpunkt auf ignatianische Spiritualität. Denn die ›Geistlichen Übungen‹ des Ignatius von Loyola bieten eine ganz

praktische Anleitung dafür, wie sich die persönliche Gottsuche jedes und jeder einzelnen gestalten kann. Insofern sind sie heute, wo die Frontstellungen aus der Zeit der Gegenreformation überwunden sind, durchaus auch für evangelische Theologie (mit ihrer Betonung des Individuums und des Gewissens) anschlussfähig und insofern ein wegweisendes Beispiel ökumenischer Spiritualität.

Einen Seitenblick auf postmoderne Spiritualität bzw. Spiritualitäten wirft *Holger Pyka*, neben seiner Tätigkeit als evangelischer Gemeindepfarrer Dozent für Homiletik/Liturgik und Gemeindepädagogik am Predigerseminar in Wuppertal. Auch auf Zukunft hin solle christliche Spiritualität ihre klassischen Kennzeichen aufweisen und bibelorientiert, liturgisch-meditativ und politisch engagiert sein. Daneben biete jedoch vor allem die digitale Welt einen wichtigen Raum, in dem die Kirchen ihre Botschaft verbreiten und Menschen Glaubenserfahrungen machen können. Verbreiteten Ängsten, etwa der, dass in der digitalen Welt keine sinnlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen gemacht werden können, begegnet Pyka mit dem Hinweis: Auch beim Bedienen des Handys ist der Körper beteiligt, nur auf andere Weise – mit den Fingern und den Augen. Und auch in Chatgruppen können sich Menschen zu Gemeinschaften zusammenschließen.

Im abschließenden Beitrag arbeitet *Jutta Koslowski*, evangelische Pfarrerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Mainz, Grundzüge einer ökumenischen Spiritualität heraus. Sie zeichne sich dadurch aus, dass sie zugleich »in die Tiefe, zum Wesentlichen des Glaubens, in die Weite, zu den Schätzen der anderen, und in die Höhe, zu Gott selbst, führt.« Sie verbinde die unterschiedlichen Traditionen nicht nur patchworkmäßig, sondern schaffe unter ihnen eine organische Verbindung. Denn, so Koslowski, jede Kirche hält Heilmittel für die Einseitigkeiten der anderen Konfessionen in der Hand. Zugleich komme es darauf an, ökumenische Spiritualität durch das Gebet um die Einheit und für die ökumenischen Partner, durch Kontakte und persönliche Beziehungen konkret umzusetzen. So könne ökumenische Spiritualität ein effektiver Beitrag für die ökumenische Bewegung sein.

In den lebendigen Diskussionen im Anschluss an die Vorträge wurde unter anderem auf die Zunahme säkularer Liturgien hingewiesen, sowie auf die Notwendigkeit, spirituelle Erfahrungen in anderen Religionen stärker in den Blick zu nehmen. Auch die Gefahr geistlichen Missbrauchs in der Leitung und Begleitung sowie in Orden und anderen Gemeinschaften kam zur Sprache. Workshops und kreative Angebote, ein Bibelgespräch und die Teilnahme an den Gebetszeiten der ökumenischen Kommunität Jesus-Bruderschaft rundeten die Veranstaltung ab.

Die Tagung und der Tagungsband legen die Grundlagen für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema ›ökumenische Spiritualität‹. So ließe sich zur freikirchlichen Spiritualität sicherlich eine eigene Tagung durchführen; zur evangelischen Spiritualität sind jüngst drei Bände erschienen (Peter Zimmerling (Hg.): Handbuch Evangelische Spiritualität, Bd. 1–3, Göttingen, 2017–2020). Ferner könnten und müssten im Anschluss an diese grundsätzlichen Überlegungen einzelne Elemente in den Blick genommen werden, wie etwa die Spiritualität der Ikonen, die Marienverehrung, die ›Generation Lobpreis‹ u.a. Aufgrund der globalen Herausforderung des Klimawandels stellt sich insbesondere die Aufgabe der Suche nach einer *ökologischen Spiritualität*.

Uns als Herausgebern bleibt noch die schöne Aufgabe, diejenigen zu nennen, welche die Tagung und diese Publikation ermöglicht haben. Wir danken insbesondere der ACK Region Südwest und der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR). Namentlich sei Herr Landeskirchenrat Thomas Markus Schäfer erwähnt, der das Bindeglied zur EKiR war und einen wichtigen Anteil an der Durchführung der Tagung hatte. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klosters Gnadenthal schufen eine wunderbare Atmosphäre an diesem besonderen Ort, der die Tagung mitgeprägt hat. Ihnen sei herzlich gedankt. Stellvertretend nennen wir an dieser Stelle Schwester Birgit-Salome. Darüber hinaus danken wir Herrn Dr. Thomas Stubenrauch dafür, dass wir Teile seines Berichts über die Tagung verwenden durften. Schließlich geht unser Dank an Herrn Matthias Wagner, stellvertretender Schulleiter der Integrierten Gesamtschule Nastätten, für einen großzügigen Zuschuss.

Nun laden wir Sie ein auf eine Entdeckungsreise. Sie kann und wird Ihren Blick auf die eigene Frömmigkeit und auf die anderen Glaubens-traditionen verändern.

Gnadenthal und Kirchberg, im April 2020
Jutta Koslowski und Jochen Wagner

I. Einführung

Was ist christliche Spiritualität?

Thorsten Dietz

Beginnen möchte ich diesen Aufsatz mit einem kleinen Vorbegriff von Spiritualität (Abschnitt I). Sodann werde ich eine Erörterung anstellen, warum wir gegenwärtig so intensiv nach dem Wesen und der Bedeutung von Spiritualität fragen (Abschnitt II). Den Vorbegriff von Spiritualität möchte ich vertiefen durch die Entfaltung einiger ihrer Merkmale, die in der Geschichte immer wieder diskutiert worden sind. Dabei orientiere ich mich an einem protestantischen Klassiker (Gerhard Tersteegen), der schon früh eine bemerkenswerte ökumenische Sensibilität in spirituellen Fragen bewies (Abschnitt III). Schließen will ich mit einigen Gedanken zur ökumenischen Herausforderung dieser Thematik (Abschnitt IV).

I. Spiritualität – ein Vorbegriff

Spiritualität ist ein vielfach und vor allem vielfältig gebrauchter Begriff. Ich möchte an dieser Stelle mit einem bewusst schlanken Verständnis von Spiritualität beginnen. Unter Spiritualität verstehe ich die Gestaltung des Glaubens im persönlichen Lebensvollzug.¹ Gestaltung verstehe ich dabei bewusst doppelsinnig: Gestaltwerdung im Sinn eines geistbestimmten Lebens² und Gestalten als menschliche Praxis. Gottes Wirken und menschliches Empfangen bzw. Mitwirken gehören zusammen. Gestalt gewinnt Spiritualität sodann in einem ganzheitlichen Lebensvollzug, in gemeinsam geteilten Riten und Medien, aber auch in persönlichen Erfahrungen. So verstehe ich Spiritualität als eine Grunddimension des Glaubens – genauso wie das Ethos, die Reflexion des Glaubens oder das Zeugnis in Wort und Tat.

- 1 Vgl. Michael Utsch/Konstantin Klein, Religion, Religiosität, Spiritualität. Bestimmungsversuche für komplexe Begriffe, in: Konstantin Klein/Hendrik Berth/Friedrich Balck (Hrsg.), Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze, Weinheim 2011, 25–46; Peter Zimmerling, Evangelische Spiritualität, Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003, 15ff.; Ulrich Köpf, Art. Spiritualität I. Zum Begriff; II. Kirchengeschichtlich, in: RGG⁴ 7, 2004, 1589–1593.
- 2 Vgl. diese Formulierung bei Simon Peng-Keller, Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010, 7.

II. Die Exkarnation des Glaubens – und die Bedeutung der Spiritualität heute

Warum aber findet das Thema seit einiger Zeit so starke Beachtung? Charles Taylors Werk ›Ein säkulares Zeitalter‹ (2009) hat sich im letzten Jahrzehnt als ein moderner Klassiker der Religionsforschung etabliert. Ich möchte einen Strang aus seinen Überlegungen aufgreifen: Taylors Deutung der religionsgeschichtlichen Langzeittendenz zur ›Exkarnation‹ bzw. zur ›Entbettung‹ der Religion.

In seinem Ansatz geht Taylor von folgender Beobachtung aus: Um 1500 war es in Europa praktisch unmöglich, nicht an Gott zu glauben. 500 Jahre später scheint es in der westlichen Öffentlichkeit bisweilen umgekehrt zu sein. Wer gläubig ist, hat eher das Gefühl, sich dafür rechtfertigen zu müssen, als diejenigen, die nicht glauben. Wie konnte es dazu kommen? Das ist die Leitfrage von Taylors voluminöser Studie.

Nach Taylor müssen wir die geschichtliche Entwicklung der Religion wahrnehmen, um diesen Wandel angemessen einordnen zu können. Dabei holt er sehr weit aus. Alle frühere Religion lebte von einer starken Einbettung: des menschlichen Bewusstseins in sinnlich-leibhafte Vollzüge, des Einzelnen in die Gemeinschaft und der Gemeinschaft in die umgebende Natur. Schon mit der Achsenzeit (ca. 800–200 vor Christus) sieht Taylor eine Tendenz zu einer zunehmenden ›Entbettung‹.³ Die bis dahin starke Verwobenheit von Körper und Geist, von Mensch und Natur bzw. von Individuum und Gemeinschaft wird gelockert, dadurch dass die Religion sich grundsätzlich auf einen transzendenten Gott bezieht, ihr Glaubens- und Moralbewusstsein universal ausweitet auf die Menschheit bzw. die ganze Welt – und damit auch abstrakter wird als die traditionellen Religionsformen von Stammesgesellschaften. Gleichwohl betont Taylor, dass es z.B. dem Judentum oder dem Christentum noch lange gelungen sei, in einer Synthese aus der dichten Partizipation der frühen Religion und dem Universalitätsansprüchen der Achsenzeit zu leben.

Das ändert sich in der frühen Neuzeit, deren Vorboten bereits im Hochmittelalter spürbar werden. Mehrere Reformschübe der Kirchengeschichte versuchen, das religiöse Niveau der Gesamtbevölkerung zu steigern. Diese Reformbewegungen richten sich häufig auch gegen Bestandteile des Volksglaubens. Mehr und mehr verliert sich das, was Taylor in der frühen Religion das »poröse Ich«⁴ nennt, das offen ist für Erscheinungen und Manifestationen des Göttlichen in der Natur, im Traum oder im Gefühl. In mehreren Schüben kommt es in Europa zu einer

3 Vgl. Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt (Main) 2012, 251–274.

4 Taylor, *Zeitalter*, 73.